

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 11 (1904)
Heft: 20

Artikel: Häckel
Autor: Koch, Gregor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizer. kathol. Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 13. Mai 1904.

Nr. 20

11. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die Hh. Seminardirektoren H. Baumgartner, Zug; F. X. Kunz, Sigmach, Luzern; Grüniger, R. tenbach, Schwyz; Joseph Müller, Lehrer, Goshau, St. St. Gallen, und Clemens Frei zum Storch, Einfiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr., für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagsbuchhandlung, Einfiedeln.

Häckel.

Von Dr. P. Gregor Koch, O. S. B.

Ernst Häckel — das muß ein großer Mann und Gelehrter sein. Wie wenige wird er von gar vielen als Auctorität genannt und verehrt. Seit mehr als dreißig Jahren ist er als eine Art Heerführer und Prophet modernen Lebens vorangegangen. Und nicht ohne Erfolg. Er hat Schule gemacht, und sein Evangelium hat recht günstigen Boden in Tausenden und Tausenden gefunden. Er ist überdies in einem Tone aufgetreten und hat Stimmungen wachgerufen, daß es selbst mit Häckel ein Wunder abgesetzt hätte, wäre der Abschluß des 70. Lebensjahres dieses Mannes ohne besondere Festkundgebungen verlaufen. Es wäre interessant, genau ermitteln zu können, inwieweit die neuesten Vorgänge an der Hochschule in Jena, die skandalösen Verhöhnungen katholischer Glaubensüberzeugungen und Einrichtungen durch die „Hochschüler“ — und die Unterdrückung der katholischen Verbindung so recht zur Häckelfeier gehören. Jedenfalls passen sie vortrefflich zusammen. Häckel, der Siebzigjährige, konnte sich sagen: Meine Lebensaat gedeiht vortrefflich, das ist Huldigung und Opfer an meinen Geist.

Ernst Haeckel ist von Fach Zoologe. Anatomische und physiologische Untersuchung des Tierreiches, dessen oberstes Glied nach ihm der Mensch ist, bildete seine nächste Lebensarbeit. Und gearbeitet hat der Mann voll natürlicher Begabung und Triebkraft, voll Begeisterung und Hingebung für seine Sache, voll zäher, unbelehrbarer Ausdauer und ungestümen, selbstbewußten Auftretens. Seine Verdienste verkündet das zoologische Institut der Universität Jena. Auf dem Lehrstuhle dieser Hochschule hat er bereits 43 Jahre seines bedeutungsvollen Amtes gewaltet und eine große Zahl von Schülern herangezogen, von welchen wieder manche als Lehrer und Forscher in seinem Sinne weiter wirken.

Als Forscher war Haeckel rastlos tätig. Sein Interesse galt in besonderem Maße den einfachen Formen und Arten der Meerestiere, sowie der Keimesentwicklung. In allen Arbeiten ging aber das Absehen auf den Zusammenhang im ganzen Tierreich und zwar im Sinne der Darwinischen Entwicklungslehre, und schließlich, alles beherrschend, auf den Menschen, d. h. dessen rein tierische, nur höchst entwickelte Herkunft und Natur. Wie kein anderer hat er Darwins Gedanken und Lehren mit der ganzen Blut der Begeisterung, man darf ohne Übertreibung sagen — mit Fanatismus aufgegriffen, wissenschaftlich durchzuführen und zur Geltung zu bringen als Lebensaufgabe aufgesetzt. Aus Haeckels Schriften, besonders aus den „Welträtseln“, der „weilern Ausführung, Begründung und Ergänzung der Überzeugungen, welche er in den andern Werken vertreten hat“ (das Vorwort) tönt inermüdender Wiederholung: Darwin ist der Größte, und Ernst Haeckel ist sein würdiger Prophet!

Als Forscher hat Haeckel große Reisen gemacht. Er hat Wochen und Wochen an den Meeressümpfen Italiens und der anliegenden großen Inseln sammelnd, beobachtend, zeichnend zugebracht. Zweimal unternahm er weite Reisen nach Indien, Ceylon, Java und Sumatra. — Auf den Versammlungen der Naturforscher Deutschlands, des internationalen Zoologen-Kongresses usw. hat er vielfach das Wort ergriffen, viel von sich und seinen Reden sprechen gemacht, aber auch von den nüchternen und ernstesten Forschern entschiedenen Widerspruch erfahren. Bekannt sind da besonders die vornehmen, aber deutlichen Abfertigungen Virchow's, des berühmten Berliners.

Was er als Forscher und Lehrer vortrug, das war Haeckel eifrigst bestrebt, durch die Schrift zu verbreiten und so viel als möglich in weite Kreise zur „Aufklärung“ zu tragen. Er schrieb: „Generelle Morphologie der Organismen“, „Natürliche Schöpfungsgeschichte“,

„Anthropologie“, „Gesammelte populäre Vorträge aus dem Gebiete der Entwicklungslehre“, „Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft“, „Die Welträtsel“, „Indische Reisebriefe“ und „Malayische Reisebriefe“. Etwelchen Begriff von dem, was Häckel mit der Feder gewirkt hat und noch wirkt, bekommen wir, wenn wir vernehmen, daß z. B. die natürliche Schöpfungsgeschichte neun Auflagen und zwölf verschiedene Übersetzungen fand, daß die Welträtsel bereits letztes Jahr in nahezu 100 000 Exemplaren deutscher Volksausgabe und in sehr stark aufgelegten Übersetzungen verbreitet waren.

Was diesen Erfolg erklärt, und zwar gerade der Weltausgaben für „die Gebildeten und freie Bildung Suchenden“, ist weit mehr als der wissenschaftliche Wert der Forschung, die Art, wie Häckel, der Naturforscher, sich kühn und fest ausweitete zum Natur- und Lebensphilosoph. Er ist nicht der ruhige, bescheidene Forscher, der auf seinem eigenen Gebiete der Wissenschaft dient, indem er da beobachtet, erklärt, begründet und durch solid Begründetes bereichert, auf Probleme hinweist und sich der Beschränktheit seiner Spezialforschung bewußt bleibt; er ist vielmehr der Mann, den es voll Ungeßüm, Temperament und Phantasie und — Leidenschaft ins Weite und Große treibt, der auf seinem eigenen Gebiete Sprünge macht, mit rascher Kombination Natur und Geschichte konstruiert, vom Vorurteil der Darwin'schen Entwicklungslehre, des materialistischen Monismus und Atheismus und anderer kultureller wie antichristlicher, „freiwissenschaftlicher“ Ingredienzen voll, Tatsachen, Beweise, notwendige Zusammenhänge und Folgen sieht und verkündet, wo die besten und meisten Forscher bald ernstlich zweifeln, bald gar verneinen. Mit einer Sicherheit, die Unkundige gefangen nimmt, Gleichgesinnte mit einem neuen Glaubensevangelium beglückt, Sachkenner aber erst mit Verblüffung, dann mit Unmut und Ekel erfüllt. Häckel kennt vorerst nur Materie und von ihr untrennbare Energie. Von der Urmaterie, die bereits Seelenleben hat, führt der philosophierende Naturforscher uns die Natur, die Welt, das Eins und Alles in ihrem Werdeprozeß bis zum gegenwärtigen Stadium und bis zur neuen Wiedergeburt uranfänglicher Zustände vor. Hunderte und Hunderte von Millionen Jahren werden als ausgemachteste Sache dazu verwendet, während die Astronomie ihre größten Fragezeichen setzt. — Wohl weiß Häckel fast immer eine kurze Skizze des modernen Naturwissens auf den einzelnen Gebieten zu geben, die großen Entdecker und ihre Errungenschaften anzuführen und so den Anschein eines wissenschaftlichen Nachweises seiner Darlegungen zu wecken, so daß man meinen sollte: Der ist konsequent und baut solid Schritt für Schritt. Allein es braucht keine besonders

anstrengende Logik, um den Mangel solider Beweisführung mit Händen zu greifen. — Häckel hat Verdienste, keine bloß alltäglichen Verdienste um die Forschung. Aber diese Verdienste gleichen mehr einzelnen guten Gesteinsadern, die gar zu sehr vermischt sind mit morschen Sandlagern und plantastischem Geröll. Schon auf seinem Fachgebiete ist sein Ruf als Forscher ein höchst zweideutiger. Die Widersprüche der Fachgenossen sind immer zahlreicher geworden. Was er als Tatsachen und Beweise hinstellte, das wurde als unerwiesen bestritten — auf den großen Naturforscher-Versammlungen, deren Schreckenstind er nachgerade war. Selbst absichtliche Fälschungen hat man sachmännisch ihm vorgeworfen, und für ernste Forscher galt er vielfach als weiterer Würdigung unwert, und mit Grund. Wer von seinen Ideen so fanatisch besungen und so oberflächlich ist, daß er als erwiesen hinstellt, wofür das Beweismaterial noch fehlt, wogegen aber viel Material spricht, der richtet sich selbst. Theorien konstruieren und fest fortfahren, zu sagen z. B.: „Dubois hat auf Java den Fossilen Affenmenschen gefunden“, und das noch 1903 mit dem Beisatz: „Wir besitzen jetzt in der Tat alle wesentlichen Urkunden unserer Stammesgeschichte“, obwohl ein Bidlow auf öffentlicher Versammlung mit Rücksicht auf diesen Fund erklärte: „Das Mittelglied zwischen Mensch und Affen ist in gar keinem Überrest gefunden“, und der Direktor des paläontologischen Institutes in Berlin, Branco, auf dem internationalen Zoologenkongreß in Cambridge gerade gegen Häckel behauptete: „Die Paläontologie kennt keine Ahnen des Menschen“, so was genügt, um Ernst und Ehrlichkeit der Forschung zu charakterisieren.

Das ist nur ein Beispiel. Für Häckel steht zum voraus der materialistische Monismus fest. Den will er oder für anderes hat er nicht bloß keine Fähigkeit, sondern Haß. Er hat Natur und Leben nur mechanisch, chemisch, physiologisch und anatomisch, als Zoologe betrachten gelernt. Anderes existiert nicht für ihn. Das, was andere Menschen beobachtet, erfahren und gedacht haben in anderer Hinsicht über Welt und Natur, über Seelenleben und Geist, wird als nicht vorhanden oder als tolle Verirrung behandelt. Paulsen hat in seiner bekannten Kritik von Häckels „Welträtseln“ geschrieben, er schäme sich, daß das deutsche Volk eines solchen Buches fähig war. Kein Wort zuviel. Daß diese „Weisheit“ 100 000 Leser fand, beweist, wie traurig es mit wissenschaftlicher Bildung und sittlichem Ernste steht. Für den Jenaer Naturphilosoph sind von den alten Griechen angefangen nur die materialistischen Naturerklärer große, echte Denker. Empedokles, Demokrit und die ganze Gesellschaft, von denen der „dumme“ Aristoteles meinte, sie kommen ihm wie Betrunkene vor, das sind Häckels Patriarchen. „Der größte Theologe

des 19. Jahrhunderts“ ist ihm Dr. Fr. Strauß. An seiner Seite steht noch Renan. Besseres hätte Häckel kaum leisten können. Strauß wie Renan sind von der Wissenschaft aller Richtungen als oberflächliche, leichte Mode- und Zeitgeistschriftsteller preisgegeben. Sie haben zu ihrer Zeit in den Kreisen der sogenannten Gebildeten und Vornehmen als Befreier und Propheten gegolten und riesigen Absatz gefunden. Das Futter paßte und mundete. Ich habe beide mit Bedacht gelesen; muß aber gestehen, nicht zum Schaden meiner Glaubensfreude. Im Gegenteil; ich dachte und denke noch: Wenn das die Begründungen des Unglaubens und die Gegner des Christentums und der kathol. Kirche sind, dann steht es mit Unglauben und moderner Welt- und Lebensauffassung bettelarm und windig schlecht. — Seither ist manche moderne Schrift durch meine Hände gegangen, aber kaum eine andere von der Dreistigkeit, der wissenschaftlichen und sittlichen Oberflächlichkeit, von der verbohrt materialistisch-darwinischen Einseitigkeit und dem unhistorischen fanatischen Haß gegen Christentum und Kirche, Gott und Geist, wie Häckels „Welträtsel“. Wer an der Schrift Schaden leidet an seiner christlichen Überzeugung, der beweist, daß er seine Sache nicht kennt, durch kühne Behauptungen verbunden mit einer scheinbar hochwissenschaftlichen, unbändigen Terminologiesucht sich imponieren läßt. — Daß aber Häckel so viele Leser gefunden, zeigt, welcher Prozeß in den Geistern und im Leben seit Strauß und Renan vorgegangen ist.

Häckel und der Erfolg seiner Werke sind ein Beweis des tiefen philosophischen Bedürfnisses der Menschennatur. Es wäre ein Ruhm für ihn, zu einer einheitlichen Welt- und Lebensauffassung vorgeedrungen zu sein und andere emporgehoben zu haben; es wäre ein Verdienst, die Philosophie auf den soliden Boden der Naturwirklichkeit gestellt zu haben. Leider ist er durch Temperament, Einseitigkeit, Fanatismus u. a. m. völlig unfähig des echt philosophischen Denkens, das offen und sachlich gerecht auf das Ganze geht, vorangestürzt. Kaum seine gebildeteren Verehrer sind bei dem Jubiläum, das dem Siebzigjährigen gilt, ungemischter Freude und Achtung.

Unwillkürlich denkt man, wie er es in seinem Alter nach einem Kant, Virchow, Bär, Dubois-Reymond, Wundt u. a. macht. Er schreibt: „In ihrer Jugend umfassen diese kühnen und talentvollen Naturforscher das ganze Gebiet ihrer biologischen Forschung mit weitem Blick und streben nach einem einheitlichen, natürlichen Erkenntnisgrunde; in ihrem Alter haben sie eingesehen, daß dieser nicht vollkommen erreichbar ist, und deshalb geben sie ihn lieber ganz auf“, d. h. den Monismus Häckels. „Zur Entschuldigung dieser Metamorphose können sie natürlich

anführen, daß sie in der Jugend die Schwierigkeiten der großen Aufgabe übersehen; erst mit der reifen Einsicht des Alters hätten sie sich von ihren Irrtümern überzeugt und den wahren Weg zur Quelle der Wahrheit gefunden. Man kann aber auch behaupten, daß die großen Männer der Wissenschaft mit dem Greisenalter allmähliche Rückbildung ebenso im Gehirn wie an den Organen erfahren.“ So tut der 70jährige Hädel Männer ab, die für ihre Ansichten unvergleichlich größern Ernst mit Bescheidenheit, weit mehr Gründe vorbringen als er. Man muß schließlich doch gestehen: Es gibt Leute, auch der Wissenschaft, und die bleiben jung mit allem was ungestüme, freche Jugend hat, bis sie Siebenzig sind. Jena hat bis zur Stunde gezeigt, daß es „Jugend“ hat.

Zum neuen Lehrerbefoldungsgesetze des Kantons Zürich.

Den 15. Mai stimmt das Volk des Kantons Zürich über ein neues Lehrerbefoldungsgesetz ab. Im ganzen Kanton herum sind zu dessen Empfehlung viele Volksversammlungen abgehalten worden. Wir entnehmen einem Vortrage von Nationalrat Abegg, gehalten am liberalen Parteitage in der Tonhalle in Zürich, folgende aufklärende Darlegungen:

„Das Dubs'sche Unterrichtsgesetz von 1859 beließ die Lehrerbefoldungen trotz dankbar akzeptierter Aufbesserung auf sehr mäßiger Höhe; es führte aber neu Alterszulagen, beginnend bei den Primarlehrern mit dem dreizehnten und bei den Sekundarlehrern mit dem siebenten Amtsjahr und die Ruhegehälter ein. Der Lehrer, der Jahrzehntlang seine Arbeit und Kraft der Jugend gewidmet, soll in alten und franken Tagen nicht verlassen dastehen. Er hat nicht für sich, sondern für das Volk gearbeitet, und wo er gesät, ernten andere. Die Verfassungsrevision von 1869 schaffte die Lebenslänglichkeit und das Schulgeld ab, es mußte eine Neuordnung eintreten. Das allgemeine Organisationsgesetz von 1870 fand vor dem Volke nicht Gnade, sodaß das Befoldungsgesetz in besonderer Vorlage zu regeln war, was 1872 möglich wurde. Wir erhöhten damals die Barbefoldung der Primarlehrer auf 1200 Fr., die der Sekundarlehrer auf 1800 Fr., mit Alterszulagen bis 400 Fr. und zwar angefangen schon vom sechsten Jahre ab. Die Mehrausgaben wurden meist vom Staate getragen, er übernahm die Hälfte der Barbefoldung und leistete Beiträge an die zweite Hälfte, alle Gemeinden dabei nach Maßgabe ihrer Steuerkraft berücksichtigend. Das Schulgesetz von 1899 konnte nicht mehr viel ändern an dieser Entlastung der meistunterstützten Gemeinden. Ein neues Moment brachte dann die Schaffung von Groß-Zürich in unser Schulleben. Eine große Zahl von Lehrerstellen wurde da mit höheren Befoldungen ausgestattet, und es begann auf dem Lande die bekannte und mit Recht beklagte Lehrersucht. Man bemühte sich redlich, ihr entgegenzuwirken mit weitherziger Interpretation des § 4 betreffend die „Vergütungen“, und das Gesetz von 1899 hat dieses Institut noch mehr verallgemeinert. Und der Staat unterstützte Gemeindezulagen nicht bloß bis auf die Höhe von 300, sondern sogar 600 Fr. Die freiwilligen Gemeindezulagen wuchsen denn auch erfreulich empor, es gibt heute nur mehr etwa hundert Lehrer und ein paar Duzend Verweiser, welche gar keine solche Zulagen beziehen.“